

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 50=70 (1904)

**Heft:** 21

**Artikel:** Kriegslehren

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98004>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 21.

Basel, 21. Mai.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

**Inhalt:** Kriegelehren. — Die Übungen des Beurlaubtenstandes und die grossen Manöver 1904 der deutschen Armee. — Eidgenossenschaft: Adjutantur. Kommando-Übertragungen. Zur Disposition gestellt. Patentierte Büchsenmacher-Werkstätten. Ernennungen. Entlassung. Herzogstiftung. Abgeordnetenversammlung des Schweiz. Turnvereins. — Ausland: Österreich-Ungarn: Ausserordentliche Forderungen für Armee und Marine. Frankreich: Manöverbestimmungen. Italien: Bestimmungen für die Teilnahme an den Schiessübungen nach der Scheibe. Belgien: Heeresreformentwurf.

## Kriegelehren.

Kaum hatten im südafrikanischen Krieg die Buren ihre ersten Erfolge über die Engländer davongetragen, so hallte es wider in unseren Tagesblättern von Schlussfolgerungen aus diesen Siegen. Alle diese Darlegungen führten den triumphierenden Beweis, dass es für kriegerischen Erfolg keines Lernens, keiner Schulung des Geistes und Charakters, keiner sorgfältig erworbenen Sachkunde und keiner militärischen Organisation der Kräfte bedürfe, und dass alles, was wir in dieser Beziehung in mühsamer Arbeit zu erreichen bestrebt sind, nutzloses Zeug für den Krieg sei. Wir persönlich haben gleich damals schon in der „Neuen Zürcher Zeitung“ auf das Unberechtigte und Unverständige solcher Schlussfolgerungen aus jenen ersten Erfolgen der Buren hingewiesen.

Gegenwärtig hat das Expansionsbedürfnis Russlands, der andern grössten Weltmacht, einen ähnlichen Krieg mit einem kleineren und schwächeren Gegner, Japan, entflammt. Ganz gleich wie damals beginnt der Krieg mit einer ununterbrochenen Reihe von Erfolgen des kleineren und schwächeren Gegners, den wir als in der Kultur noch weit zurückstehend anzusehen gewohnt waren. — Obschon auch diesmal wieder die Sympathien unseres Volkes, wie ganz natürlich, auf Seite des Kleinen sind, welchen das Expansionsbedürfnis des Grossen zum Krieg um seine Existenz gezwungen hat, und obgleich in diesen Erfolgen Japans gegen das übermächtige Russland eine grosse Ermutigung für unser kleines Land empfunden werden darf, so suchen wir doch diesmal vergeblich nach den Zeitungs-

artikeln, welche die Nutzenanwendung für unsere Wehrkraft aus diesen ersten Siegen der Japaner ziehen.

Ist dies deswegen der Fall, weil man nicht wieder, gleich wie damals zu Beginn des Burenkrieges Lehren aus den ersten Erfolgen ableiten will, die sich später als total falsch erweisen? Dies ist nicht der Grund. Der Grund ist allein, dass die Lehren, welche man dieses Mal ziehen kann und welche unerschüttert durch eine spätere andere Wendung des Krieges richtig sind, gewissen Anschauungen, welche die Gestaltung unseres Militärwesens leiten wollen, nicht dienen, obgleich die innere Stimme einem jeden ihrer Anhänger zuruft, dass es falsche Ansichten sind.

Unser Wehrwesen befindet sich zur Stunde in einer hochbedeutungsvollen, es darf gesagt werden, in einer entscheidenden Krisis. Es handelt sich darum, ob wir ein neues Wehrgesetz bekommen, von dem nüchterne Sachkunde sagen darf, dass mit seinen Festsetzungen möglich ist, zu Kriegstüchtigkeit zu kommen, oder ob Mangel an Sachkunde und Leichtsinns sich wiederum mit prinzipieller Militärfeindlichkeit verbünden können, um auch diesmal wieder ein Gesetz zu schaffen, das nicht einmal der glückliche Optimismus des Dilettanten als für seinen Zweck genügend ansehen kann. — Es handelt sich aber in der gegenwärtigen Krisis nicht allein um das neue Gesetz, es handelt sich auch darum, ob allgemein (über Betrieb und Ziele der Ausbildung, über Kommandobesetzung und Führung, über Verwaltung etc. etc.) die Anschauungen der guten alten Zeit fortbestehen dürfen. — Wenn in dieser Krisis die veralteten Anschauungen obenauf bleiben würden, so ist

damit freilich der endgültige Sieg der andern nicht verhindert — Richtigkeit und ihre schliesslich siegende Kraft haben diese hinreichend durch Herbeiführung der Krisis dargelegt — aber der Sieg ist dann in eine spätere nicht nahe Zukunft hinausgeschoben, und während dieser Zeit gibt das Volk grosse Summen für sein Wehrwesen aus, ohne dass diese die erwarteten Früchte tragen können, das Vaterland ist nicht gewappnet! —

Aus dem, was in den ersten Monaten des russisch-japanischen Krieges zutage getreten ist, kann jeder, der klar sehen will, dasjenige erkennen, was Kriegstüchtigkeit erschafft. Dieses Klarsehen hat niemand so notwendig wie unser Volk, weil jene Lehren gerade das Gegenteil von dem beweisen, was man bei uns in breiten mächtigen Schichten als für uns gültiges Dogma aufstellt, um unser Wehrwesen danach zu gestalten.

Zusammenfassend könnte es so bezeichnet werden, dass die Japaner den Geist des preussischen Wehrwesens, welcher die Erfolge von 1866 und 1870 herbeiführte, ergründet und sich zu eigen gemacht haben, während gerade dieser Geist dasjenige ist, wogegen man sich bei uns schroff ablehnend verhalten will, ohne dass man glaubt, es machen zu können, wenn man nur die äussern Formen von dort entlehnt. Genau nach dem preussischen Infanterie-Reglement sind die Engländer am Colenso vorgegangen, aber gerade das war ihr Verderben, mit bewundernswerter Gewissenhaftigkeit halten sie die Formen des Reglements und das, was sie auf deutschen Revuen gesehen, sich zu eigen gemacht, aber dem Geist hatten sie nie nachgeforscht, der diese Formen belebt und sie zum geschmeidigen und biegsamen Instrument in der Hand des frei handelnden Künstlers macht. Hierin liegt der grosse Unterschied zwischen den Japanern und den andern, welche ebenfalls ihr Vorbild für Organisation und Gliederung des Heeres für Grundsätze des taktischen und strategischen Handelns aus Preussen geholt haben. Man sagt in Europa, der Geist des Japaners sei impotent zum Erschaffen, er könne nur sorgfältig nachahmen. Uns dünkt, dass wenigstens auf militärischem Gebiet gerade das Gegenteil der Fall ist, und dass die Behauptung von nur Nachahmen eher auf andere zutrifft, die in Preussen das Vorbild holen. Gerade wie die Engländer gegen die Buren nach preussischem Reglement vorgingen, ist auch das russische Heerwesen nach preussischem Vorbild organisiert, und die Lehren Moltkes und preussische Vorschriften bilden auch dort die Grundlage aller Vorschriften für taktisches und operatives Handeln. Das gleiche ist auch in Japan der Fall und doch haben beide

Gegner bis dahin grundverschieden gehandelt. In Japan ist diese Nachahmung in solchem Umfang der Fall, dass der Japaner ganzes Wehrwesen den oberflächlichen Eindruck einer mit sklavischer Gewissenhaftigkeit nachgezeichneten Kopie macht. Aber dass es so aussieht, während es gar nicht der Fall ist, das ist dasjenige, was es von den andern unterscheidet und was die Reihe der Erfolge, die die Welt überraschten, herbeiführen musste. Mit dem Geist haben sie das Wesen der preussischen Armee, das die Siege von 1866 und 1870 herbeiführte, erfasst und ebenso die Lehren Moltkes und die preussischen Vorschriften. Wenn nun ihr ganzes Wehrwesen bis in die kleinsten Einzelheiten und wenn ihr ganzes bisheriges operatives und taktisches Handeln genau dem Vorbilde entspricht, so ist das nicht der Beweis ihrer Nachahmungskunst, sondern nur der Beweis, dass sie bei ihrem Einarbeiten in den Geist der Sache, bei ihrem Nachdenken und Abwägen dazu gekommen sind, zu erkennen, dass für alle Verhältnisse dies das Zweckdienlichste ist. — Man mag die deutschen Grundsätze für Erschaffung, Erhaltung und Führung von Truppen auch für noch so vorzüglich halten, deswegen ist doch Torheit, zu glauben, mit einfachem mechanischem Kopieren derselben lasse sich kriegerischer Erfolg sicherstellen; das ist nur dann der Fall, wenn man den Geist erfasst, der ihnen zugrunde liegt. Mit dem blossen Lernen und Nachahmen Napoleonischer oder Moltkescher Führungsgrundsätze kann man ebenso wenig richtig führen, wie das Maultier Prinz Eugens dadurch zum Feldherren wurde, dass es dem Feldherren während 30 Jahren durch alle Feldzüge seine Akten nachtrug — in die Gründe muss man eindringen, warum die grossen Feldherren so und nicht anders handelten, das lehrt allein die Grundsätze richtig erfassen, ihnen folgen und doch nicht nach Schablone, sondern nach eigenem Denken handeln.

Alle bisherige Kriegshandlung der Japaner beweist, dass sie richtig erkannt haben, worauf die Kriegserfolge Preussens 1866 und 1870 beruhten, und dass sie dadurch zur Erschaffung eines Wehrwesens kamen, in welches sie so viel Vertrauen setzten, dass sie selbst die Initiative zum Krieg mit dem mächtigen Nachbar ergriffen, den dessen Expansionsbedürfnis zur Notwendigkeit machte. Europäer, welche in Japan gelebt haben, behaupten, die Japanesen seien in ihrer grossen Vaterlandsliebe chauvinistisch und von schrankenloser Selbstüberhebung. In allem, was man über ihre Kriegsführung bis jetzt erfahren, tritt gar nichts davon zutage. Ist die Behauptung aber richtig, so beweisen das gemessene ruhige Handeln und die klassisch einfachen Kundgebungen über die Kriegsergebnisse

im erhöhten Masse, welchen Einfluss auf Führung, Truppe und Volk das sichere Bewusstsein des durch Arbeit erworbenen Kriegsgenügens hat. Es wird zur Begründung der Vortrefflichkeit des so jungen japanischen Kriegswesens auch zugegeben, dass die kriegerischen und militärischen Eigenschaften der Japaner hervorragend seien. Solche müssen natürlich vorhanden sein, um ein kriegstüchtiges Wehrwesen haben zu können. Aber dass sie ihren Wert erst erhalten, wenn sie kunstgerecht nach den richtigen Prinzipien entwickelt und den Zwecken dienstbar gemacht sind — gerade wie der Diamant seinen Wert erst erhält, wenn er geschliffen ist, auch wenn die Hälfte seiner Grösse dabei verloren geht — das ist, was die Japaner aus den europäischen Kriegen gelernt haben.

Bewundernswert ist, wie in der kurzen Zeit von 30 Jahren aus dem Nichts ein europäisches Heer von dieser Vollkommenheit geschaffen werden konnte und dass dieses Heer eine Führung hat, die nicht bloss die Führungsgrundsätze unserer Zeit kennt, sondern auch die Operationen so vorzubereiten und einzuleiten versteht und so die Faktoren Raum und Zeit und alle Imponderabilia unter den schwierigsten Umständen zu beherrschen weiss. \*) Das war nur zu erreichen dadurch, dass man das, was man als notwendig erkannte, um seine Wehrkraft europäischen Heeren ebenbürtig zu machen, einführte, ohne sich darum zu kümmern, ob es mit den aus alten Zeiten überkommenen Anschauungen über

\*) Als der Krieg seinen Anfang nahm, lasen wir ein fachmännisches Urteil über die japanische Armee, welches die Tüchtigkeit der Truppen und der niedern Führung anerkannte, aber als Hauptschwäche die höhere Führung hinstellte; mangels an Übung und Vorbereitung fehlten der Armee gänzlich die höheren Führer, welche Operationen leiten und grössere Truppenmassen führen könnten. Bis jetzt scheint gerade die höhere Führung der Japaner mustergültig. Jener Fachmann dürfte bei seinem Urteil zwei Dinge übersehen haben. Die Grundlage für die Befähigung zur höheren Führung liegt in der Ausbildung in den niedern Chargen, ist in diesen der Geist nicht an eigenes Denken und Entschlussfreudigkeit gewöhnt, sondern zu schablonenhaftem Handeln gezwungen worden, so hilft ihm später keine Übung aus seiner Unfreiheit heraus, das haben die französischen Generale 1870 bewiesen. Kenntnis und Beherrschung der Mittel, mit denen die höhere Führung arbeitet, bedürfen der Übung nur zur Festigung der inneren Sicherheit und des Selbstvertrauens, erworben werden sie von dem, der die notwendigen Eigenschaften des Charakters hat und dem sie nicht in seiner früheren militärischen Schulung verkümmert wurden durch Studium und Nachdenken. Im weiteren ist es eine einfache Tatsache, dass dort, wo das Wehrwesen von wirklicher, einfacher Tüchtigkeit ist, dort auch ohne weiteres immer die entsprechende höhere Führung vorhanden sein wird. Nur wo es an der Tüchtigkeit des Wehrwesens fehlt, da muss man ängstlich nach hervorragenden Führern rufen.

das, was zum Kriegsgenügen gehört, übereinstimmt. Das ist ja das, um was sich alles bei uns dreht. Handeln wir in dieser Beziehung gleich wie Japan, so können wir ganz gleich wie dieses Land, auf das wir als europäisches Kulturvolk herabzublicken geneigt sind, ein Wehrwesen haben, das für unsere staatlichen Bedürfnisse genügt. Man kann ja sagen, dass dies für Japan leichter war, da es ganz Neues schaffen musste und nichts vom Alten beibehalten konnte, währenddem wir das Vorhandene beibehalten können und müssen, und es sich für uns nur darum handelt, es von dem Einfluss von Anschauungen zu befreien, die seiner begonnenen Entwicklung feindlich gegenüberstehen. Das mag ganz richtig sein, aber ebenso richtig ist auch, dass das was wir zu tun haben, fast nichts ist gegenüber dem, was Japan tun musste, und dass das, was Japan zu tun oblag, mit viel mehr Recht als den nationalen Anschauungen des Volkes, und wie die andern trivialen Schlagworte bei uns heissen, zuwiderlaufend bezeichnet werden durfte. Wir sind auf dem richtigen Weg zum Ziel schon weit vorgeschritten, wir sehen das Ziel als erreichbar klar vor uns. Dazwischen liegen nur Hindernisse, die keine solche mehr sind, sobald man sie nicht mehr als unüberwindbar ansehen will, sobald man ihnen keine Daseinsberechtigung mehr zugesteht, sobald man das unlösbare Problem aufgibt, sie zu pflegen und hätscheln und doch ein kriegsgenügendes Wehrwesen erschaffen zu wollen.

Mag der Krieg ausgehen wie er will, sein bisheriger Verlauf hat den Beweis geleistet, dass ein heutigen europäischen Anschauungen und Anforderungen entsprechendes Kriegswesen in kurzer Zeit aus dem Nichts erschaffen werden kann; er hat den Beweis geleistet, dass es hierfür nur bedarf, die Bedingungen kriegerischer Tüchtigkeit zu erkennen und sich auf dem Weg nach diesem Ziel durch keine Phrase ablenken zu lassen. Er hat bewiesen, dass, um zu gleicher oder ähnlicher Kriegstüchtigkeit zu kommen, nicht genügt, die Organisations- und Führungsgrundsätze des deutschen Heeres zu kopieren, man muss sich den Geist aneignen, aus dem sie hervorgegangen sind, und der 1866 bewirkte, dass die preussische Infanterie zu einem anderen Kampfverfahren griff, als das damalige Reglement als das normale vorschrieb und auf den Exerzierplätzen bis zur Vollendung geübt war.

Auf diese Ursachen der bisherigen Erfolge Japans muss man bei uns laut und deutlich hinweisen; es ist das beste Mittel, um die Macht der falschen Anschauungen zu brechen, die bei uns das Erreichen eines sonst leicht zu erreichenden Kriegsgenügens unseres Heerwesens verhindern.

Aber auch an den Misserfolgen der Russen lässt sich hierüber viel Wertvolles zeigen und aus dem Gesamtbild des bisherigen Kriegsverlaufs kann noch manches hervorgehoben werden, das zur Klärung falscher Anschauungen dienen kann.

(Schluss folgt.)

## Die Übungen des Beurlaubtenstandes und die grossen Manöver 1904 der deutschen Armee.

Es werden in diesem Jahre zu Reserve- resp. Landwehrübungen, wechselnd in der Dauer zwischen 14 bis 28 Tagen eingezogen werden 287,680 Mann aller Waffengattungen. Es entfallen davon auf die Infanterie der Löwenanteil mit 235,000 Mann, Jäger 4760, Feldartillerie, aus deren Beurlaubtenstande und dem der Kavallerie 17,200, Fussartillerie 10,300, Pioniere 5600, Eisenbahner 2200, Luftschiffer 720, Telegraphisten 850, Train aus der Reserve dieses und der der Kavallerie 9,830 und endlich Sanitätsmannschaften 1200 Mann.

In den obigen Zahlen sind nicht enthalten noch fernere Kategorien einzuberufender Leute: a) Die Ergänzungsmannschaften zu den Kaisermanövern und den besonderen Kavallerieübungen; b) die Volksschullehrer, der Reserve angehörig, und alle ehemaligen Einjährig-Freiwilligen aller Waffen, die nicht zu Offiziersaspiranten geeignet sind; c) die Schlächter und Bäcker der Reserve und Ersatzreserve; d) die in die Garnisonslazarette einzuberufenden Sanitätsmannschaften, Krankenwärter und Geistliche; e) die im Magazinsverwaltungsdienst auszubildenden Unteroffiziere und Mannschaften; f) die zu Festungstelegraphisten und zu Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen gehörenden Reservisten, sowie die den Festungsluftschiffern Angehörigen; g) endlich die Arbeitssoldaten. Die Zahl dieser letztgenannten Leute wird sich auf mindestens weitere 25,000 bis 30,000 Köpfe beziffern, so dass also rund zirka 315,000 Mannschaften des Beurlaubtenstandes üben. In diesen Zahlen sind die Offiziere resp. Feldwebel und Wachtmeister des Beurlaubtenstandes nicht miteinbegriffen, deren auch mehrere Tausende üben.

Alle näheren Anordnungen treffen die Generalkommandos, sowie die obersten Waffenbehörden nach Vereinbarung mit den ersteren. Als erster und wichtigster Gesichtspunkt bei Durchführung der Übungen gilt für die Mannschaften: die Einzelausbildung und die Festigung der Disziplin, für die Unteroffiziere und Offiziere Festigung in Benehmen vor der Front und Befehlerteilung. Dringend erforderlich ist es, dass die einberufenen Mannschaften, ehe sie zu den Truppenteilen ab-

rücken, eingehend ärztlich untersucht werden und dass den gesamten Leuten rechtzeitig, so früh als nur möglich, die Gestellungsbefehle zugehen, damit etwaige Befreiungsanträge glatt erledigt werden und andere einbeordert werden können. Die Übungen finden in der Zeit vom 1. April 1904 bis 31. Mai 1905 statt, die Gestellungsbefehle werden zumeist drei Monate vor dem Einrückungstage den Mannschaften zugestellt. Der Eintreff- und Entlassungstag sind in der Übungsdauer mit eingerechnet. Die Interessen der bürgerlichen Berufskreise, wie namentlich die Ernteverhältnisse in den einzelnen Korpsbezirken sind bei der Wahl des Zeitpunktes möglichst zu berücksichtigen. Mannschaften etc., deren Ausbildung besonders mangelhaft erscheint, dürfen länger bei der Fahne behalten werden. Bei der Heranziehung der einzelnen Jahresklassen zu den Übungen ist besonders Wert darauf zu legen, dass erstens den im Kriege aufzustellenden Feld- und Reservetruppen Leute mit möglichst guter Ausbildung zugeführt werden können und zweitens, dass möglichst alle Mannschaften im Reserve- und Landwehrverhältnis mindestens einmal in jedem geübt haben. Das Üben der Mannschaften des Beurlaubtenstandes lässt noch manches zu wünschen übrig, es müsste vor allen Dingen noch auf einer weiteren Skala als auf der bisherigen betrieben werden und dann müssten die Mannschaften möglichst auf 28 Tage jedesmal eingezogen werden, damit sie nicht alleine vorher in der Garnison in der Einzelausbildung vorgenommen werden müssten, sondern auch die Manöver mitmachen. Fromme Wünsche, da der nervus rerum fehlt oder nicht bewilligt wird. Ausser den zur Komplettierung der Schwadronen dienenden Reservisten, die bei den an den Kaisermanövern und besonderen Kavallerieübungen teilnehmenden Regimentern eingezogen werden, können noch per Schwadron bis zu sechs Reservisten eingezogen werden.

Sämtliche eingezogenen Bäcker, die während der Manöver bei den Feld-Backöfen Verwendung finden sollen, sind so zeitig einzuberufen, dass sie in der Garnison gründlich im Gebrauche derselben unterwiesen werden können. Von den übungspflichtigen Sanitätsmannschaften und Krankenwärtern ist jährlich je ein Fünftel einzuziehen und zwar in die Garnisonslazarette, damit die aktiven Sanitätsmannschaften für den Truppendienst frei werden und jede Kompagnie, Schwadron etc. etc. beim Verlassen der Standorte stets einen Sanitätsmann bei sich hat. Wo die zu Übungen eingezogenen Mannschaften der Landwehr — Reservisten grundsätzlich — nicht den einzelnen Truppenteilen überwiesen werden, sind Landwehrübungsformationen zu bilden und zwar Kompagnien resp. Feldbatterien; die Führer der -